

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 150.— :—: Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto 604 Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit M. 10.—
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 30.—
Bankkonto: Markburger Bank Ndl. Laasphe
Girokonto: Kreispartkassa Laasphe Nr. 89

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 140

Laasphe, Mittwoch den 27. Dezember 1922

47. Jahrgang

Amtliches.

Nachtrag

zur Ordnung betr. die Erhebung von Verwaltungs-
gebühren im Kreise Wittgenstein vom 9. Juni 1922.
Auf Grund der §§ 4 16 und 17 des Kreis- und Provinzial-
Abgabengesetzes vom 23. April 1906, in der Fassung des Ge-
setzes vom 28. August 1921 (S. 495) und des Kreis-
tagsbeschlusses vom 29. November 1922 wird die vorgenannte
Verwaltungsgebührenordnung wie folgt geändert:

A.

Abschnitt B wird gestrichen.

B.

An den Schluß des § 1 tritt folgender neuer Absatz:
Die Gebührenhöhe erhöhen oder ermäßigen sich je weisig
in demselben Verhältnis wie der Tagelohn eines ungelernten
Arbeiters über 20 Jahren nach dem Wittgensteiner Tarif.

Die jeweilige Erhöhung oder Ermäßigung der Gebühren,
die auf volle Mark nach oben abgerundet werden, wird durch
Beschluss des Kreisausschusses festgestellt und in ordnungsgemäßer
Weise bekannt gemacht.

C.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage seiner Beschlussfassung
in Kraft und findet auf alle an diesem Tage noch nicht er-
folgten Angelegenheiten Anwendung.

Verlebung, den 29. November 1922.

Der Kreisausschuss des Kreises Wittgenstein.

Dr. Kretschmar, Hornung, Belg.

Wird veröffentlicht. Der Kreisausschuss hat auf Grund
des 2. Absatzes des Abschnitts B vorstehenden Nachtrags durch
Beschluss vom 12. 12. 1922 die in der Gebührenordnung vom
9. Juni 1922 im § 1 Abschnitt A, C, D, E, F, G und K
ausgeführten Gebührensätze mit Wirkung vom 29. Novbr. 1922
ab auf das zehnfache, die des Abschnitts I auf das dreifache
erhöht.

Verlebung, den 14. Dezember 1922.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: Dr. Kretschmar.

Ein Aufruf des Reichstanzlers Cuno.

Berlin, 24. Dezbr. Der Reichstanzler Dr. Cuno
richtet zum Weihnachtsfest 1922 nachstehenden Appell an
das deutsche Volk:

Wenn ich denen, die mich um einige Zeilen zu Weih-
nachten ersucht haben, wie anderen, die mich zu hören bereit
sind, ein Wort zum Feste sagen soll, so kann es kein
anderes Wort sein als ein Wort vom Frieden und zum
Frieden der Menschen und Völker. Die Welt ist von diesem
Frieden noch weit entfernt. Auch diese Weihnachten ist
mehr ein Tag der Mahnung an ihn als seine Erfüllung.

Edith Bürkners Liebe.

32] Roman von Fr. Lehne.

Edith nahm die Stellung einer Privatsekretärin bei
ihm ein; ihr Platz war in seinem Komor, und so
kam es, daß er auch ab und zu ein Wort mit ihr
sprach, das sich nicht nur auf geschäftliche Sachen be-
schränkte.

Dadurch hatte er erfahren, daß Otto Hilbrandt
ihre Heim war, der das junge Mädchen bei einem Be-
suche bei Herrn Thomas erkannt angesehen und dann
verlegen begrüßt hatte.

Edith hatte ihm die Richte imponiert, die da
mit so ruhiger Selbstverständlichkeit ihren Platz einnahm
und die Fragen des Herrn Thomas schnell und sicher
beantwortete.

Ein Wettermännchen — das wußte, was es wollte!
Herr Thomas stand mit Otto Hilbrandt in Un-
terhandlung wegen eines Terrains. Letzterer besaß
noch verschiedene Grundstücke, die er gern veräußern
wollte, weil verschiedene Spekulationen ungünstig für
ihn ausgefallen waren und er dringend Geld benötigte.

Edith hatte das alles erfahren, und sie konnte sich
Lebhaft die Erregung vorstellen, die jetzt bei Hil-
brandts herrschen mußte — der Dattel in seinem holo-
stischen Temperament, Martha in ihrem anspruchsvollen
Sinn, wie würden sie toben! Nun, es schiedete ihnen
gar nichts, wenn sie nun gezwungen waren, sich ein
wenig einzurichten!

Große Aufregung herrschte heute im Geschäft, da
man den einzigen Sohn des Chefs erwartete.

Herbert Thomas kam vom Auslande zurück. Er
war drei Jahre in Hongkong gewesen und sollte jetzt
Mittehaber der Firma werden, da der alte Thomas
etwas leidend war und nicht mehr wie früher seine
ganze Kraft dem Geschäft widmen konnte.

Als Herbert Thomas Edith Bürkner sah, flog es
wie ein Zug des Erkennens über sein etwas hochmü-
tiges Gesicht. Seine Verbeugung fiel wohl etwas tie-
fer aus, als ursprünglich der Kontoristin gegenüber be-
absichtigt, nachdem sein Vater ihm das junge Mädchen
mit einigen herzlichen Worten vorgestellt.

Während er mit dem alten Herrn sprach, flog es

Es gibt kaum ein Volk der Erde, das tiefere Sehnsucht nach
Frieden hat als das deutsche Volk. Inmitten der qualvollen
Unsicherheit der Wirtschaft, die Millionen dem Schicksal
der Ungewissheit preisgibt, will es sich mit den äußersten
Notwendigkeiten des Lebens abfinden. Nur Frieden will
es und Gerechtigkeit. Das gilt nach innen wie nach außen.

Kein Zweifel darüber, daß diese Gerechtigkeit im inneren
Wirtschaftsleben eines Volkes schwerer nach erzwingbaren
Regeln zu finden ist als irgendwo sonst. Umso not-
wendiger ist es, daß ein anderes einsetzt, was stärker ist:
die tätige Liebe von Mensch zu Mensch, von jedem Einzelnen
zum Nächsten ab Fernsten, die an Kindern und Greisen,
an Notleidenden und Verzweifelden so viel tun kann und
zu der Weihnachten uns mahnt.

Nie mehr als jetzt ist solche unpolitische, rein mensch-
liche Pflichterfüllung zugleich der stärkste politische Dienst
an der Nation und ihrer Einheit.

Nationalsein, heißt vor allem, Liebe zum Volke haben
und an seine Verheißung arbeiten, heißt unnützen Streit
begraben oder verlagern, heißt, das gute Alte berechnen, an
die Zukunft glauben, die Gegenwart tragen und nützen.

Nun, muß nicht in solcher Auffassung nationaler
Pflichten fester steht das deutsche Volk zusammenfinden,
wo schwere als schwerste Entscheidungen bevorstehen, die der
Welt wirksamen Frieden bringen oder verlagern werden?
Damit wir zugleich die Entscheidung darüber fallen, ob
die Wirtschaftskraft Deutschlands vor dem Zusammenbruch
gerettet, sich und für die Welt nutzbar gemacht, oder
ob sie neu zum Schaden des deutschen Schuldners wie
seiner Gläubiger durch einen politischen Tendenzen dienenden
Zwang gekürzt werden soll, der gegen den Vertrag von
Versailles verstößt und den hinzunehmen keine vom Volks-
willen getragene Regierung bereit sein kann.

Was immer in unsern Kräften steht, um der Welt
schweres Leid zu ersparen und den Weltfrieden zu ver-
wirklichen, soll geschehen. Wir sind entschlossen, schwere
Opfer an Gut und Geld auf uns zu nehmen, um der
Freiheit jenseits Blutes und um der Gleichberechtigung
und der friedlichen Arbeit mit anderen Völkern willen.

Insbesonderen gedenken wir dabei des Landes am
Rhein. Nichts, was Deutsche dort noch mehr als bisher
unter fremde Macht brachte, kann Deutschland zugute sein;
alles, was sie aus diesem Zwang zu lösen, muß es versuchen,
bis zu den äußersten Grenzen, die die Wirtschaft und
Wahrheit ihm ziehen.

Sollt Dienst am Frieden des deutschen Volkes und

und zu ein Marter Bild zu Edith hinüber, die den
blonden Kopf auf ihre Arbeit gesenkt hielt und durch
seine Gegenwart ganz unbeirrt war.

„In dem Nachhausewege fragte er seinen Vater in
einem nachlässigen Tone:

„Ein Schreibmaschinenfräulein da — oder was
ist es?“

„Nicht so, Herbert!“ unterbrach ihn sein Vater. „In
diesem Tone darfst du von Fräulein Bürkner nicht spre-
chen; ich schätze sie sehr hoch.“ und mit einigen Worten
klärte er ihn über Edith auf.

„So“, meinte Herbert gleichgültig.

Er war der Typus eines modernen Kaufmanns.
Kurz, er, bestimmt in seinen Anordnungen, brachte
er bald einen straffen Zug ins Gesicht. Er war
sehr geistig und meinte es gut mit seinen Angestell-
ten; es fühlte man bald und war mit seinem strengen
Regiment ausgeglichen, wenn auch seine etwas
herrliche Art anfangs Beforgnis eingelegt hatte.

Ein Komor befand sich neben dem des Vaters;
die Verbindungstür stand meistens offen, und von sei-
nem Tas aus konnte er gerade in Ediths Gesicht se-
hen.

Erster als einmal ertappte er sich dabei, wie er sie
beobachtete.

Er ärgerte sich dann jedesmal über sich selbst und
war öfters kurz zu ihr, wenn er ihr Anweisungen zu-
gebe hatte.

So vergingen die Tage, einer wie der andere.
Eute, kurz bevor Edith ins Geschäft ging, hatte
sie von Thantmar einen langen, dankbaren, hoffnungs-
vollen Brief bekommen.

Er schrieb, daß sein Studium ihm viel Freude
machte und er mit ganzer Seele dabei sei, erzählte aus-
führlich davon und fügte zum Schluß hinzu, daß er
Luan Baldwin gesehen und gesprochen habe.

„Weißt Du, Dita, es ist rührend, wie er noch an
Du hängt und in Liebe Deiner gedenkt! Trotz der
viele Verlustungen, die ihm, dem Künstler und Mann,
geschehen sind! Du hättest ihn hören sollen, wie er von
Du sprach! Er sagte, die Erinnerung an Dich bewahre
ihn davor, leichtsinnig und gewissenlos zu werden; Du
seist der Stern, zu dem er aufsteht; er wolle nichts

der Welt die Gabe, die wir unter dem Christbaum nieder-
legen. Weihnachten recht feiern, heißt, den Willen zu
solchem Frieden in allen Häusern und Hütten, in allen
Gotteshäusern stärken und gestärkt ins neue Jahr tragen,
in männlichem Glauben an das Recht unseres Volkes und
den endlichen Sieg der Gerechtigkeit.“

Nach dem Feste.

„Wer denkt heute nicht unwillkürlich an die Ver-
gangenheit, an jene Zeit vor dem Weltkriege, da auch
die Politik Weihnachten feierte. Selbst die große Po-
litik wurde von der Weihnachtsstimmung ergriffen und
für längere Zeit verlagert. In den Aemtern herrschte
Ruhe und die Minister gingen auf Urlaub. Wie an-
ders ist das in der Nachkriegszeit geworden. Beson-
ders in diesem Jahre hat die Weltpolitik durch die
schwierige Lage in Deutschland einen Höhepunkt ent-
wickelt, der jetzt der Entscheidung nahe gekommen zu
sein scheint. In London haben sich die alliierten
Staatsmänner vor wenigen Wochen vergeblich bemüht,
das fast unentwirrbar scheinende Reparationsproblem
zu lösen und sind schließlich zu dem Entschluß gelom-
men, am 2. Januar in Paris wieder zusammen zu
kommen, um Zeit für die Überwindung der Gegen-
sätze zu gewinnen. Die Reichsregierung, deren Vor-
schläge in London keine Gnade gefunden haben, hat
jetzt gerade in den Weihnachtstagen Be-
schlüsse zu fassen, die für unser Land von weitragen-
der Bedeutung werden können. Viel hängt für jeden
Einzelnen von diesem politischen Werden ab. Es ist
sehr wesentlich, daß unsere Regierung nach Mitteln u.
Bewegen sucht, um unsere Gläubiger davon zu über-
zeugen, daß wir die mißliche Lage, in der wir uns
befinden, nicht selbst verschuldet haben, sondern daß sie
eine Folge der übergroßen Lasten ist, die wir über-
nommen haben oder richtiger, übernehmen mußten.“

Wir haben in diesem Jahre ein Weihnachtsfest zu
feiern unter all den Schwierigkeiten, die nur durch
den verlorenen Krieg entstehen konnten: unter Leu-
erung, Not und Entbehrung. Die Festes-
stimmung leidet beträchtlich durch die Lasten, die auf
jede Schulter gelegt sind, durch die Preise für Na-
hrungsmittel und Lebensnotwendigkeiten, durch den
Kampf weiter Schichten um das tägliche Brot. Selb-
stend hört man Hausfrauen klagen und alles Hoffen
konzentriert sich auf den einen Punkt: Was es bald
anders werden. Jeder nimmt so zu einem kleinen
Teil Anteil an dem großen Ergehen des Landes, wird
durch die Verhältnisse geradezu gezwungen, über den
engen Kreis seiner Familie und seiner Tätigkeit hin-
aus die weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Ver-
gänge zu beachten.

„... dessen er, wenn es auch nur in Gedanken sei, sich
vor Dir schämen muß! Etwas überschwänglich zwar
ausgedrückt, aber doch gut gemeint.“

„Uebrigens finde ich ihn ernstlicher geworden, gereif-
ter, es sieht ihm gut!“

Er hat seine Stellung in München aufgegeben, ein
Vierteljahr nichts weiter getan als geübt und sich wei-
ter gebildet, um die Höhe zu erreichen, nach der er
strebt. Im nächsten Monat will er eine Konzerttour-
nee durch Nordamerika unternehmen. Danach tritt er
seine Stellung hier am Gewandhaus als erster Kom-
pagnist an, worauf er sich sehr freut!

Seine Liebeskompositionen werden gern gekauft,
wie er mir erzählte — alles in einer so bescheidenen
Weise angebracht, die unwillkürlich für ihn einnimmt.
Vielleicht wunderst Du Dich, daß ich so ausführ-
lich über diese Begegnung berichte, doch ich möchte Dir
sagen, Edith, vergiß und vergiß!

Er hat auf mich einen so günstigen Eindruck ge-
macht; er ist ein anderer geworden und er frant an
dem Unrecht, das er Dir zugefügt hat. Er kann
nicht froh werden, sein einziger Gedanke ist: gutmachen,
was er gescheit hat.

Rängst hätte er Dir geschrieben, doch er wagt es
nicht!

Ich schreibe Dir das alles — tue, was Du willst;
ich will Dich nicht beeinflussen. Doch wünsche ich
meinem tapferen Schwesterlein so sehr ein Ausruhen!
Du hättest Dein eigen Heim und brauchtest nicht
um das tägliche Brot arbeiten. Ueberlege es Dir,
Dita, es würde Dich nur ein Wort kosten — — —

„Nein, nein!“
Unwillkürlich zerknitterte Edith das Briefblatt in
ihren Händen und starrte mit zusammengepreßten Lip-
pen und tränenvollen Augen vor sich hin. Nein, sie
konnte ihm nicht vergehen! Die Kränkung war zu tief
gewesen — nur nicht daran rühren — die Wunde
brannte noch immer — es mußte vorbei sein — ihr
Stolz gab es nicht anders zu!

Einen dicken Strich unter die Vergangenheit ge-
macht und weiter in harter Fronarbeit das Leben ge-
führt!

Thantmars Brief hatte aber die Erinnerungen
Ediths von neuem mächtig geweckt, und sie konnte nicht

Niemand kann so recht froh werden in diesen Weihnachtstagen. Die große Last der Verantwortung, die auf den Schultern der Regierung liegt, wird getragen vom ganzen Land. Zwischen Furchten und Hoffen vergehen Tage und Wochen, verging die ganze Zeit vor dem Weihnachtstest. Man wartete vergeblich auf das große Ereignis, auf die Stabilisierung der Mark und auf die Rückkehr erträglicher Lebensbedingungen. Nun schenkt sich das Gedenken des Sammers und des Glendes in die Weihnachtstimmung. Schon im vorigen Jahre tröstete man sich auf das neue. Und dieser Trost taucht auch jetzt wieder auf: im nächsten Jahr wird es wahrscheinlich besser. Ob es besser wird? Niemand vermag es heute zu ergründen. Die Zeichen mehren sich, die auf eine Zunahme der Vernunft schließen lassen. Wir haben also Grund zu neuer Hoffnung. Wer wird es dem armen deutschen Volke verdenken, daß es gerade im Jahre der Weihnachtstimmung neue Hoffnung schöpft, wenn es seine Hoffnung auf das neue Jahr setzt, auf ein besseres Jahr und ein fröhlicheres Fest.

Es kann noch manche Enttäuschung geben: aber eines ist gewiß, durch die Not wird das deutsche Volk endlich einmal zum Erfolg gelangen. Wenn auch die glücklichen Zeiten von ehedem nicht mehr wiederkehren werden, so wird jeder schon damit zufrieden sein, wenn sich seine wirtschaftliche Existenz befestigt, das Auf- und Abwanken der Preise, das Anwachsen der Löhne, abnimmt oder stabilisiert wird. Man will wissen, wie man zu rechnen hat. Das ist fürs erste der Wunsch aller, die eine Verantwortung tragen und die an die Zukunft denken. Wir wünschen, daß unsere jüngere Generation, die in einer Zeit der Unsicherheit und erodierten Preisbildung aufgewachsen ist, eine Zukunft vor sich findet, die ihr das gibt, was wir Alten vor dem Kriege gutes aus dem Leben gehabt haben.

Hilft Amerika?

Deutscher als alles andere zeigt der sprunghaft wechselnde Dollarkurs, daß sich wichtige Dinge vorbereiten. Die amerikanische Regierung hat erklärt, sie sei unter gewissen Bedingungen bereit, an den europäischen Verhältnissen ein aktives Interesse zu nehmen. In der zweiten Hälfte des November ist der amerikanische Finanzmann Pierpont Morgan in Europa gewesen, um die Aussichten zu studieren, die eine amerikanische Anleihe haben würde. Als Polincare an seiner Gewaltpolitik festhalten zu wollen erklärte, reiste Morgan nach Amerika zurück. Bekanntlich hat nicht einmal der alte Clemenceau auf seiner Reise in die neue Welt die ungünstige Meinung, die sich in Amerika über Frankreich gebildet hat, zu ändern vermocht. Die amerikanischen Diplomaten in London, Berlin, Paris und Brüssel haben sich auf der Londoner Konferenz der leitenden Verbandsstaatsmänner ein Rendezvous gegeben und dabei zweifellos den Gedanken eines amerikanischen Eingreifens in die europäische Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse entschieden gefördert.

Nach den Nachrichten aus Washington macht Amerika seine Beteiligung an einer großen Kreditgewährung davon abhängig, daß Frankreich auf jede Bedrohung und jede Gewalttat gegen Deutschland verzichtet, und daß die deutschen öffentlichen Einkünfte nicht mehr ausschließlich der Erfüllung der Reparationsverpflichtung dienstbar gemacht werden sollen — wie der Versailler Vertrag es vorsieht. Allgemein wird zwischen Weihnachten und Neujahr ein amtlicher Schritt der amerikanischen Regierung erwartet. Es könnte sich dabei um die Verurteilung eines internationalen Wirtschafts- und Finanzkongresses nach Washington handeln, auf dem dann auch die Reparationsfrage auf Grundlage der von Amerika ausgearbeiteten Vorschläge endgültig geregelt würde. Bei keinem Bestreben, in Mitteleuropa wirtschaftlich und finanziell Ordnung zu schaffen, wird Amerika zweifellos die volle Unterstützung Großbritanniens finden. Aber auch wir, die bei dem großen Hilfswerk in der Hauptsache Objekt sein werden, können zum Gelingen des Werkes erheblich beitragen. Die neue Reichsregierung, die nach außen eine erfreuliche Kraft bewiesen hat, müßte auch innenwirtschaftlich eine deutliche Sprache führen.

verhindern, daß Lucians Bild vor ihr auftauche, und sie hörte — ach! — so deutlich von ihm flüstern — mein goldenes Mädel.

Ein vertrautes Lächeln lag um ihren Mund — sie ließ ein Augenlid die Feder sinken — und da — sie hatte wirklich eine Frage des Chefs überhört.

Mit einer kleinen scherzhaften Bemerkung wiederholte er sie.

Blutrot im Gesicht entschuldigte sich Edith — das war ihr noch nicht passiert!

„Sagen Sie gut sein, Fräulein Bürtner,“ sagte Herr Thomas lächelnd. „Wer weiß, wohin Ihre Gedanken gingen.“

Herbert, der drüben in seinem Kontor saß, bemerkte den kleinen Zwischenfall und hörte seines Vaters Worte.

Scharf lauschte er auf Ediths Erwiderung: — „mein Bruder hatte geschrieben.“

„Ah, der Herr Student! Geht es ihm denn gut?“

„Ja, danke, Herr Thomas, er schreibt sehr befriedigt.“

„So — so!“

Sie vertiefte sich wieder in ihre Arbeit und reichte dann den joeben beendeten Brief Herrn Thomas zur Unterschrift.

Prüfend überflog er ihn und nickte zustimmend.

„Sehr richtig — kurz und klar ausgedrückt! Ihr Englisch ist wirklich ausgezeichnet, Fräulein Bürtner!“

„Ich danke Ihnen, Herr Thomas!“

Sie errödete vor Freude über dieses Lob, und Herbert drüben dachte etwas ärgerlich:

„Der alte Herr wird wirklich geschwätzig. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß sie diese Sprache beherrscht, sonst hätte man sie doch nicht engagiert!“

Als sie auf ihren Platz zurückging, fiel ihr Blick unwillkürlich in das Nebengemach, und sie sah die Augen Herberts mit merkwürdigem Ausdruck auf sie gerichtet.

Wenn sie geahnt hätte, wie sehr sie die Gedanken ihres jungen Chefs beherrschte!

Aber es kam eine Zeit, in der sie mit dem feinen Instinkt des Weibes fühlte, daß sie Herbert Thomas Interesse einflößte.

Sie mußte sich gestehen, daß diese Erkenntnis sie mit einer gewissen Genugtuung erfüllte, denn wohl keine Frau ist gleichgültig gegen eine solche Entdeckung.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands Verarmung durch Versailles.

III.

Die Eisenerzförderung.

Der Vertrag von Versailles hat nicht nur die Verteilung der europäischen Brennstoffvorräte wesentlich verändert, sondern einen noch viel weiter gehenden Einfluß auf die Eisenerzverhältnisse ausgeübt. Das Beden von Brier, welches den zweitgrößten Bestand an Eisenerz in der Welt enthält, liegt heute völlig innerhalb der französischen Grenzen, so daß heute Frankreich 35,2 Prozent der gesamten Eisenerzvorräte in Europa besitzt. Seine Reserven betragen nach geologischen Schätzungen 4369 Millionen Tonnen. Deutschland steht jetzt mit seinen Reserven — 1374 Millionen — an vierter Stelle, sein Anteil beträgt 11,1 Prozent des Gesamtbestandes. Vor ihm rangieren noch England und Schweden. Hinter ihm Rußland und Spanien.

Die Eisenerzvorräte Oberschlesiens sind an sich nicht allzu bedeutend. Die „gerechte“ Gerechtigkeit hat aber alle 10 in Betrieb gewesenen Schächte, die im Jahre 1920 62 644 Tonnen förderten, den Polen ausgeliefert. Vor dem Kriege produzierte Deutschland jährlich 28 600 000 Tonnen, woran Oberschlesien mit 1/2 Prozent und das Mittelrevier von Lothringen mit 73% Prozent beteiligt waren. (Vergl. die beigegebene Tafel.) Deutschlands Gebrauch an Eisenerz belief sich im Jahre 1913 auf ungefähr 46 500 000 Tonnen. Heute liegen ihm innerhalb der vom Vertrag von Versailles festgesetzten Grenzen nur 8 Millionen Tonnen jährlicher Förderung zur Verfügung. Will Deutschland seine höchsten voll beschäftigten, so muß es bei einem Mindestverbrauch von 26 Millionen Tonnen Eisenerz jährlich 18 Millionen Tonnen einführen, d. h. also, Deutschland hat 40 Prozent seiner Hochöfen, 30 Prozent seiner Stahlwerke und 28 Prozent seiner Walzwerke in dem abgetretenen Gebiet westlich vom Rhein eingebüßt. In Schlesien sind von den 8 Hochofenanlagen mit 87 Schächten 5 polnisch geworden und nur 3 deutsch geblieben. Von den 14 Stahl- und Walzwerken wurden den Polen 9 „gechenkt“. In ähnlicher Weise sind auch alle anderen Wirtschaftszweige, besonders die Gummi- und Textilindustrie durch den Versailler Vertrag betroffen worden.

IV.

Deutschlands Leistungen.

Im Versailler Vertrage hat man vorsichtigerweise weder die Höhe der von Deutschland zu bezahlenden Entschädigungssumme, noch auch die Verteilung unter den einzelnen Siegerstaaten genau festgelegt. Der Phantastie unserer Gegner war infolgedessen auf den zahlreichen Konferenzen ein großer Spielraum gegeben und ungeheure Zahlen schwirten herum, die Deutschland bezahlen sollte. Darin sind unsere Gegner ja mit der Zeit etwas bescheidener geworden, denn man beginnt auch dort einzusehen, daß Deutschlands Zahlungsunfähigkeit auf Wahrheit beruht und daß der Zerfall seiner Währung und das über das ganze Volk hereingebrochene Elend die Folgen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse und der gewalttätigen erpressten Zahlungen und Leistungen auf das Konto der Reparation sind.



Denn trotz allem Elend hat Deutschland tatsächlich schon außerordentlich viel bezahlt und geleistet, wenn dies auch von gegnerischer Seite immer wieder bestritten wird. Es handelt sich hierbei sowohl um direkte Barzahlungen wie um Sachleistungen. Hauptposten sind hier etwa: das beschlagnahmte deutsche Eigentum im Ausland, das Reichs- und Staatsvermögen in den abgetretenen Gebieten und Kolonien, die ausgelieferte Handelsflotte, die Militärgüter in den von Deutschen besetzten und geräumten Gebieten und die Eisenbahnmaterialelieferungen nach dem Waffenstillstand. Aus der laufenden Produktion sind besonders wertvoll: die Kohlen, Farbstoff- und Viehlieferungen. Die gesamten Leistungen ergeben nach der Schätzung Rathenaus und der Denkschrift des Staatssekretärs Dr. Schröder die Summe von nahezu 41 Milliarden Goldmark. Bis 1. Mai 1922 wurden aus vorhandenen Beständen und Abtretung von Eigentum 36,6 Milliarden Goldmark bezahlt.

Die Leistungen aus der laufenden Produktion (Kohlen, Holz, Farbstoffe, chemische Erzeugnisse, Vieh, Viehtransportleistungen) betrugen bis 1. Mai 1922 653 Millionen Goldmark. An Barzahlungen wurden bis zur selben Zeit 36 Millionen bezahlt, sodaß die Gesamtsumme von Deutschlands Sachleistungen bis 1. Mai 1922 etwa 37,3 Milliarden Goldmark betrug. Hält man dagegen die französische Kriegsentwädigung von 1871 in Höhe von 4 Milliarden Goldmark, so muß jeder gerecht und billig denkende in der ganzen Welt sagen, daß Deutschland bereits genügend Kriegsschuldigung bezahlt hat.

In der Zeit vom 1. Mai bis 31. Juli 1922 wurde weiter geleistet: 1. Barzahlungen 1 1/2 Milliarden Goldmark, 2. Sachleistungen 1,2 Milliarden Goldmark. Rechnet man dazu also die auf 40 Millionen Goldmark geschätzten Werte an Reichs- und Staatsvermögen in dem entfallenen Teile Oberschlesiens, so erhält man eine Gesamtsumme von nahezu 41 Milliarden Goldmark. Damit ist aber noch nicht alles aufgeführt, was geleistet wurde. In der Zeit vom Waffenstillstand bis zum 31. 7. 22 entstanden aus der Erfüllung des Friedensvertrages noch folgende Ausgaben: Zahlungen an dem Auslieferungsvorgang, Bezahlungskosten, Ausgaben für internationale Kommissionen, Reparationen, Auslieferung und Unbrauchbarmachung von Kriegsgeschütz, Entschädigung der Auslandsdeutschen, Fürsorge für die Hinterbliebenen und Sicherheitsleistungen an das Internationale Komitee. Alle diese Leistungen betragen zusammen 36,6 Milliarden Goldmark.

Wir sind durch den Versailler Vertrag verarmt, wir haben überausviel geleistet, und dennoch hören die Er-

pressungen der Entente nicht auf. Die Rheinlandbesetzung geht weiter, die internationalen Kommissionen leben auf Kosten Deutschlands in dem armen Lande und das Volk verelendet immer mehr. Die deutsche Produktion geht zurück, Deutschlands wirtschaftliche Kraft erlahmt und ein völliger Zusammenbruch droht. Eine Rettung aus diesem Chaos wird nur möglich sein, wenn eine vernünftige Regelung der Reparationsverpflichtungen erfolgt, damit der deutsche Staat endlich einmal saniert werden kann. Dazu ist aber auch nötig, daß der Markkurs gesteuert wird, damit die deutsche Wirtschaft und das deutsche Budget nicht in der Luft schweben. Man wird im Innern an eine Intensivierung der Produktion durch Mehrarbeit und Qualitätsleistung gehen und so auch von außen heraus an der Gesundung Deutschlands mitarbeiten. Die Erkenntnis draußen, daß es so nicht weiter geht und die produktiv schaffenden Kräfte im Lande selbst müssen Deutschland wieder aufhelfen.

Die Kontrollkommission.

Die Rat gegen die sogen. Kontrollkommission hat sich in Passau und Ingolstadt bedauerlicherweise in einer Art entladen, die dem schwergeprüften deutschen Volke wieder neue Härte und uns unerträglich dünende Demütigungen und Lasten auferlegt. Wohl ist — wenn man einmal objektiv zu urteilen versucht und in die aufs höchste erregte deutsche Seele sich hineinversetzt — zu verstehen, daß das Erscheinen von Mitgliedern einer an sich schon verhassten Kommission Bewegungen im Volke auszulösen vermag, die gar zu leicht zu Weiterungen schlimmerer Art führen, wie dies nun in Bayern sich gezeigt hat. So sehr man derartige Vorurteile auch verurteilen muß, lenken sie doch auch erneut die Aufmerksamkeit auf unser Volk wirtschaftlich schwer belastende Verhältnisse. Wir verarmen in Deutschland nach und nach in steigendem Maße. Die Markentwertung hat ganze Volksschichten an den Rand des Abgrunds gebracht. Offene und verschleierte Not breitet sich aus. Keine Vohnpolitik ermöglicht auch nur einem Stande eine Annäherung seiner Bedürfnisse an die allgemeine Lebenshaltung. Wir verarmen in Deutschland nach und nach in steigendem Maße. Die Markentwertung hat ganze Volksschichten an den Rand des Abgrunds gebracht. Offene und verschleierte Not breitet sich aus. Keine Vohnpolitik ermöglicht auch nur einem Stande eine Annäherung seiner Bedürfnisse an die allgemeine Lebenshaltung. Wir verarmen in Deutschland nach und nach in steigendem Maße. Die Markentwertung hat ganze Volksschichten an den Rand des Abgrunds gebracht. Offene und verschleierte Not breitet sich aus. Keine Vohnpolitik ermöglicht auch nur einem Stande eine Annäherung seiner Bedürfnisse an die allgemeine Lebenshaltung.

der Vorsitzende General Nollet . . .	932 400 M.
sonstige Generale und Obersten . . .	688 275 "
sonstige Obersten und Oberleutnants . . .	491 625 "
Major . . .	442 575 "
Hauptleute und Leutnants . . .	417 825 "
Unteroffiziere . . .	227 250 "
Gemeine . . .	137 700 "

Hierzu ist noch ausdrücklich zu bemerken, daß die betreffenden ausländischen Militärpersonen diese gewaltigen aus den Taschen des ausgepowerten deutschen Volkes fließenden Summen neben ihren Heimatbezügen und freier Wohnung erhalten.

Deutschland ist entvölkert. Die paar Schießprügel, die hier und da noch auftauchen, können ernstlich bei einem „Aufstand“ des deutschen Volkes, vor dem man in Paris eine panische Angst hegt, doch wahrlich nicht in Betracht kommen. Die hohe Kontrollkommission aber reißt nach wie vor im Lande umher und verschlingt Riesensummen, die angesichts unserer heutigen Not geradezu grotesk anmuten. Welcher deutsche Bürger, selbst gehobener Stellung, bezieht heute ein Monatsgehalt von 137 700 M., das jeder kleine Poilu als „Mitglied der Kontrollkommission“ schmunkelnd aus der deutschen Reichskasse einheben kann? — Die Vorgänge von Passau und Ingolstadt haben uns neue bittere Demütigungen gebracht. Sie sollen aber nicht vergessen werden — wir sind ja leider schon so viel gewöhnt und gehen gar zu schnell selbst über noch so harte Prüfungen zur Tagesordnung über — sie wir laut und deutlich vor aller Welt gesagt haben: Wie lange will man uns noch unter dem Vorwande des Rechtes ausbeuten? — Wie lange soll diese Kontrollkommission noch auf Kosten des notleidenden deutschen Volkes ihr Wesen treiben?

Die Not der Städte.

Im Plenarsitzungsaal des Reichstagsgebäudes in Berlin versammelten sich vor einigen Tagen die Vertreter der deutschen Städte, des Reichsstadtebundes, des Verbandes deutscher Landkreise und des deutschen Landgemeindeförderungsbundes zu einer Besprechung mit den Mitgliedern des Reichstages über Steuerfragen. In dieser Tagung waren etwa 30 Vertreter der genannten Organisationen und 70 Reichstagsmitglieder erschienen. Anstelle des erkrankten Oberbürgermeisters Boeßler sprach für den deutschen Stadtebund Oberbürgermeister Lühe von Dresden. Er führte aus, daß aus dem neuen Landessteuergesetz auf die Länder und Gemeinden Mehreinnahmen von 8,4 Milliarden Mark einfallen. Für die Gemeinden mache das auf den Kopf der Bevölkerung über 70 M. im Jahre aus. Der Prozentsatz der Bevölkerungszunahme müsse erhöht werden. Als zweiter Redner für den deutschen Stadtebund sprach der Oberbürgermeister Schmiedel von München. Er stimmte den Ausführungen des Vorredners zu. Die Gemeinden müßten alle Monate neue Anstrengungen machen, um die Schuldenlast, die Armenlasten, die Fürsorge für die Sozialrentner etc. zu tragen. Die dafür aufzuwendenden Millionen steigerten sich von Tag zu Tag. Die Einkommensteuer dürfe nicht so geregelt werden, daß die Gemeinden Ausfälle erlitten. Redner hat um rasche Erledigung der Landessteuervorlage. Die Reichsregierung sei auf Geheiß und Verberd mit den Gemeinden verbunden. Rette man die Gemeinden, so rette man das Reich. Für den Reichsstadtebund ankerte sich in demselben Sinne Oberbürgermeister Belian von Eilenburg (Sachsen). Auch er betonte, daß die Gemeinden wieder auf die Füße kommen müßten, wenn sie wieder das Zuschlagsrecht auf die Einkommensteuer erhielten. Der Umsatzeinkommenanteil müsse allein für die Gemeinden auf 33% Prozent erhöht werden, u. zwar schon rückwirkend vom 1. Januar 1922 ab und der Umsatzeinkommenanteil müsse mindestens 23% Prozent betragen. Die Bevölkerungszunahme müßte von 75 auf 90 Prozent erhöht werden. — Landrat Dr. Raufener von Necklinshausen sprach für den Verband deutscher Landkreise. Er wies darauf hin, daß den Gemeinden im steigendem Maße neue Aufgaben zugewiesen würden, daß sie dies aber ohne Geld nicht erfüllen könnten. In einem Schlusswort führte als Vertreter des deutschen Landgemeindeförderungsbundes Bürgermeister Menckes

Stemsbach
selbe Not
tagemäßig
das eigene
muß so ge
sondern si
Im V
mitglieder
gemeinden
glieder des
Bürgermei
in der
ihre ganz
Die Stadi
werbesteu
gewungen
Stadt Gef
die Gewer
tale in ein
daß der d
auschuf
den Reich
eingetreten
daß die G
von Sande
der Gewer
vorbereitet
sollen, Hö
und Gewer

Es war einmal
doch was vor
dum geht ma
und denkt der

Einmal konnte
man brauchte
heut spart man
zum Schlaf be

Heut schläft
das Mädchen
daß von der
heut ist der W

Man denkt nur
sonst gab es
da hat die Han
heut können si

Verleitet ist un
daß er hinfort
Wohnung stin
zu großer Stam

Was ehemals ge
man kann nur
nur tropfenwei
der leid an d

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Aus

„Kaschp
wieder einmal
gebracht haben
durch die Stra

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Recht unbegab
und schließlich
Drum geht ma
und hegt die S

Stemmbach aus, daß die deutschen Landgemeinden die-
selbe Not leiden wie die Städte. Er rief den Reichs-
tagsmitgliedern zu: Geben Sie den Gemeinden wieder
das eigene unbeschränkte Steuerrecht. Den Gemeinden
muß so geholfen werden, daß sie nicht nur vegetieren,
sondern sich fortentwickeln können.

Im Anschluß an die Besprechung der Reichstags-
mitglieder mit den Vertretern der Stadt- und Land-
gemeinden fand noch eine interne Besprechung der Mit-
glieder des Steuerausschusses des Reichstages mit den
Bürgermeistern und den Landgemeindevorstehern statt.
In der u. a. auch die Frage der Gewerbesteuer in
ihrer ganzen ungeheuren Bedeutung zur Sprache kam.
Die Stadt Köln erhebt z. B. das 265fache der Ge-
werbesteuer gegenüber der Vorkriegszeit und ist jetzt
gezwungen, bis auf das 400fache hinaufzugehen. Die
Stadt Essen nimmt 42% Prozent des Ertrages durch
die Gewerbesteuer hinweg und erhebt 10 Steuerquar-
tale in einem Jahre. Zu dieser Frage sei noch erwähnt,
daß der deutsche nationale Abg. Hammer schon im Steuer-
ausschuß für ausreichende Zuführung von Mitteln aus
den Reichsteuern für die schwer leidenden Gemeinden
eintraten sei. Er wies dabei besonders darauf hin,
daß die Gemeinden in ihrer Not einen erheblichen Teil
von Handel und Gewerbe durch Erhebung unerhört ho-
her Gewerbesteuern ruinieren. Er habe einen Antrag
vorgelegt, wonach die Länder gesetzlich gehalten sein
sollten, Höchstgrenzen für Steuern von Grundvermögen
und Gewerbebetrieben anzunehmen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Es war einmal . . .

Es war einmal so mancherlei, was gern wir heut noch hätten,
doch was vorbei ist, ist nicht mehr zu retten;
denn jetzt man von Erinnerung und hält die Fantasie in Schwung
und denkt der Herrlichkeiten vergangener besser Zeiten.

Einmal konnte man zur Winterzeit den Ofen richtig heizen,
man brauchte doch aus Sparlichkeit mit Brennstoff nicht zu sparen;
heut! spart man Kohle und Weizen und legt sich schon um 8 zu Bett.
Zum Schlaf braucht man kein Feuer, auch ist er frei von Steuer.

Heut! schleicht die Not durchs Erdental und drückt die Stimmung nieder.
Das Märchenwort: „Es war einmal“ klingt tief im Herzen wieder.
Doch uns der Freude Sonnenstrahl den Tag erhellt, das war einmal,
heut! ist der Mensch verdorrt, die Zeit ist nicht ersprießlich.

Man denkt zurück und fragt voll Leid: Wo sind wir hingekamen?
Sont gab es wohl um diese Zeit des öftern Gesehneten,
da hat die Hausfrau froh geschäft, wie klingt das heut! so märchenhaft,
heut! können sich die meisten doch keinen Vogel leisten!

Verleitet ist uns manch Genuß, es schmeckt sogar der Zucker,
denn er hilft einbrennen muß den alten Sorgenbrecher.
Wohntun ist klug! Es war einmal, daß sich vereint der Gäste Zahl
zu großer Stammtisch-Runde in trauter Dämmerstunde!

Was ehemals gar heissam schien, dem muß man sich verschließen,
man kann nur noch als Neidling den Alkohol genießen,
nur tropfenweis! und sehr bedingt, denn wer ihn heut mit Mäßen trinkt,
der leidet an Verschwendung, zu teuer ist die Sendung!

Recht unbeschäftigt ist die Zeit, doch muß man dies ertragen
und schließlich in Geduld sein so manchem Wunsch entsagen.
Denn jetzt man von Erinnerung und hält die Fantasie in Schwung
und hegt die Hoffnung weiter auf besserer Zeit! —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 27. Dezbr. Nun ist das Weihnachtsfest
wieder einmal vorüber. Daß es allen die erhoffte Weihnachtsfreude
gebracht haben möge, ist unser Wunsch. Wie uns ein Rundgang
durch die Straßen belehrte, war trotz der Ungunst der Verhältnisse
fast überall das gewohnte Weihnachtsbild zu konstatieren, wie wir
es aus früheren Jahren her kennen. Weihnachtsbäume glänzten im
Schmuck ihrer Lichter durch die Fensterheben, und man konnte
feststellen, daß frohe Kindergesichter wie in jedem Jahre auch diesmal
die Begleiter der Weihnachtsfeier waren. In unserm Gottes-
haus war der Besuch an den drei Feiertagen selbst, wie immer bei
solchen Anlässen, ein erfreulich reger. Am Abend des ersten Feiertags
 fand in der Kirche die übliche Weihnachtsfeier der Frauen-
vereins statt, die wie immer einen eindrucksvollen Verlauf nahm.
Alles in allem kann das Fest gezeugen werden, daß das Weihnachts-
fest nicht viel von demjenigen früherer Jahre abwich, wenn auch
konstatiert werden konnte, daß sich das öffentliche Leben in den
Straßen und Lokalen erheblich ruhiger gestaltete, wozu noch der
Anstand kam, daß nicht so viel Feiertagsbesuch als sonst erschienen
war. Bezüglich der Witterung kann gesagt werden, daß dieselbe an
den drei Feiertagen nicht unangenehm war. Während am Sonntag
noch mildes Wetter mit Sonnenschein herrschte, trat in der Nacht
zum Montag Frost mit Nebel ein, wodurch die Landstraße ein
mehr winterliches Aussehen erhielt. In der Nacht zum 2. Feiertag
ging ein ziemlich starker Schneefall nieder, infolgedessen auch äußerlich
ein stimmungsvolles Weihnachtsbild geschaffen wurde, das noch heute
vorherrschte, wenn auch die Verkehrsarbeit wieder in ihre Rechte
getreten ist. Und das ist gut so, denn es ist nach dem bekannten
Wort nichts schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen.

Laasphe, 27. Dezember. In Handwerkerkreisen wird noch
immer Klage darüber geführt, daß trotz der hohen Einnahmen der
Kredit der Fertigwaren zu sehr in Anspruch genommen wird. Da-
durch kommen viele Handwerker nicht nur in eine schwierige Lage,
sondern sind auch bei den heutigen unruhigen Geldverhältnissen
großen Verlusten ausgesetzt. Es müßte doch jedem klar sein, daß
bei den heutigen Preisen des Rohmaterials, das nicht nur sofort
bezahlt, sondern sogar mit Voranschüssen angekauft werden muß,
kein Handwerker mehr in der Lage ist, seine Waren zu verborgen.
Gewiß fällt es heute manchen Familienväter schwer, für sich und
seine Angehörigen Schuhe, oder sonstige Kleidungsstücke zu beschaffen.
Es wird ihm aber immer möglich sein, von seinem Arbeitgeber
einen entsprechenden Voranschuss auf Abzahlung zu erhalten, damit er
den Handwerker bezahlen kann. Der Handwerkerstand muß unter
allen Umständen leistungsfähig erhalten werden.

Laasphe, 27. Dezbr. (Polizeibericht.) Am 15.
ds. Mts. wurde durch ein in rasendem Tempo von der Bahnhofstraße
in die Bahnhofstraße einbiegendes Auto der Hund des Gafwirts
Adolf Roth überfahren und getötet. Der Führer des Autos konnte
festgestellt werden. — In der Wirtschaft Fischbach hier, kam es am
28. ds. Mts. abends gegen 9 Uhr zu einem Streit zwischen dem
Antreiber Heinrich B. und dem Metallarbeiter Fritz A. Nach
kurzem Wortwechsel schlug A. den B. mit einem Messer in den Rücken.
Befreier mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. — Zur
Anzeige gelangten 7 Personen wegen Polizeibehördenverletzung.

Laasphe, 27. Dezember. (Schöffengerichtssitzung
vom 13. 12. 22.) Es hatten sich zu verantworten: 1. der Vieh-
händler Hermann D. von hier. Er hatte eine in seinem Hause
frei gewordene Wohnung selbst bezogen, obwohl ihm vom Magistrat

eröffnet war, daß ihm für diese ein neuer Mieter zugewiesen werden
würde. Das Urteil lautete auf 1500 M. Geldstrafe evtl. 15 Tage
Gefängnis. 2. Der Arbeiter Heinrich W. aus Rüdershausen wegen
Diebstahls. Sein 12jähriger Bruder hatte dem Vorsteher Schmidt
dieselbst 50 M. geklaut und erzählt das dem Angeklagten, dem
er auch das Geld gab. Heinrich W. ließ das Geld wechseln, um
sich dafür etwas zu kaufen. Mit Rücksicht auf die Jugend des An-
geklagten und darauf, daß der Schaden von den Eltern wieder ersetzt
wurde, erkannte das Gericht auf einen Verweis. 3. Der Landwirt-
schaftsgehilfe Rudolf S. aus Volpert wegen Sachbeschädigung. Er
hatte einen fälschl. Baum an einer Stelle, an der früher ein Tor war,
aufgerissen, um das Vieh hindurchzutreiben. Sein Vater glaubte
auf Grund einer Abmachung mit dem verstorbenen Forstmeister, Klinger
ein Recht auf dieses Tor zu haben. Das Gericht sprach den An-
geklagten frei, da er nicht bewußt rechtswidrig gehandelt habe.
4. Die Ehefrau Christine Sp. aus Kunst-Wittgenstein wegen Preis-
wuchers. Sie hatte im Sommer d. Jz., als der offizielle Milch-
preis 10 M. betrug, an 8 Tagen im August an Kurgäste auf
deren Drängen je 1 Liter Milch abgegeben und sich dafür 15 M.
zahlen lassen, ohne diesen Preis zu fordern. Sie wurde freigesprochen.
Das Gericht nahm zu ihren Gunsten an, daß sie in unerschuldeter
Irrtum über das Bestehen der Strafvorschrift ihre Handlungsweise
für erlaubt gehalten hat. 5. Der Tiefbauunternehmer Heinrich Sch.
von hier wegen Beamtenehehehlung. Er war am 14. 8. ds. Jz.
zur Vernehmung in einer Strafsache auf das Polizeibüro geladen
worden. Nachdem ihm der Grund seiner Verladung bekannt gegeben
war, entfernte er sich wieder mit den Worten: „Nach, doch keinen
Mist!“ Sch. war etwas angetrunken. Der Bürgermeister, als
Inhaber der Polizeiverwaltung, hatte wegen dieser Äußerung Straf-
antrag wegen Beleidigung des beabsichtigten Beamten gestellt. Das
Gericht billigte dem Angeklagten den Schutz des § 198 St.-G.-B.
zu und sprach ihn frei. Es war der Ansicht, daß der Ausdruck nicht
so gemeint sei, wie er klinge, und im Volke gang und gäbe sei.
Er bedeutete etwa: „Verschont mich mit solchen unwichtigen Sachen,
meine Zeit ist mir zu kostbar, als daß ich darum meinen Lohn
verspielen muß“. Bei dem angetrunkenen Zustande sei sich Angekl.
jedem wohl nicht bewußt gewesen, daß seine Worte als Beleidigung
aufgefaßt werden könnten. 6. 17 Angeklagte aus Danne, denen zur
Last gelegt war, aus den fälschl. Wäldungen Danne entwendet zu
haben, wurden freigesprochen und zwar mangels hinreichenden Be-
weises. Sie hatten nach ihrer Angabe das Land an Stellen geholt,
an denen sie dazu berechtigt zu sein glaubten. Der als Zeuge er-
schienene Förster konnte das Gegenteil nicht bezeugen, da er die
Angekl. nicht im Walde an Ort und Stelle angetroffen hatte.

Laasphe, 27. Dez. (Personalie.) Dem Kriminal-
wachmeister a. D. Herrn Aug. Cankein ist die Amtsbe-
zeichnung „Kriminal-Assistent“ verliehen worden.

Laasphe, 20. Dezember. Heute tagte unter dem Vorsitz des
1. Amtmanns Dr. Schulenburg die Gemeindevertretung,
um über einige dringliche Anträge seitens eines Gemeindevorstandes
zu verhandeln. Zunächst gelangte die Verlegung der Gemeinde
mit elektrischer Kraft zur eingehenden Erörterung, insbesondere mit
Rücklegung des Kohlenaufwandes. Die Gemeinde ist in der glück-
lichen Lage, eine größere Durchsicht ihres Waldbestandes vor-
nehmen zu können und rechnet daraus mit einer Einnahme, welche
die Ausgaben selbst unter schwierigsten Verhältnissen gestatten.
Es wurde sogar weitgehend beschloffen, jede Beheizung auf Ge-
meindekosten mit 4 Brennstellen zu versehen, außerdem eine Straßen-
beleuchtung einzurichten. Auch bezüglich der Hausinstallation. Im
übrigen soll einem Unternehmer mit Vorschlagszahlung seitens der
Gemeinde unter die Arme gegriffen werden. Der Holzverkauf soll
am 5. Januar 1923, nachmittags 2 Uhr, an Ort und Stelle meist-
bietend vorgenommen werden, man rechnet mit ca. 300 fm Bau-,
Gruben- und Schleifholz. — Weiter gelangte eine Sache zur Be-
sprechung, welche schon vielerorts im Vaterlande und speziell in der
näheren Umgebung Gegenstand ernstlicher Beratung gewesen ist, nämlich
die Aufbringung der bei Sterbefällen in den einzelnen Familien
entstehenden erheblichen Kosten; so soll heute ein einfacher Sarg
zwischen 20—30000 M. liegen. Gemeindevorstand wurde von dem
Antragsteller vor die Verantwortung zweier Fragen gestellt: Sollen
die Kosten durch Bildung einer freien Vereinigung aufgebracht werden,
oder will die Gemeinde ein für allemal die Begräbniskosten voll
und ganz übernehmen. Nebenbei bemerkt, wird in Danne bereits
seit langen Jahren nicht nur die Grabherstellung, sondern auch der
Leichentransport auf Gemeindekosten bewirkt. Die Gemeindevorstand
wand der Sache sympathisch gegenüber und entschied sich dahin, den
Fang der freien Vereinigung zu versuchen und ihrerseits durch freie
Polizeileistung aus dem Gemeindevord zum Seligen des Verstorbenen
beitragen. Ueber beide Gegenstände der heutigen Beratung soll
in einer zwischen den Jahren einzuberufenden Volksversammlung
verhandelt werden.

Laasphe, 27. Dezbr. Wie die Wilden benahmen
sich am stillen Abend eine Anzahl junger Burtschen aus Erndtebrück
im hiesigen Bahnhof. Sie verunreinigten nicht nur den Wartesaal
in ekelhafter Weise, sondern warfen auch Ofen, Tische und
Bänke um und schlugen eine große Fensterhebel ein. Dabei
bedrohten sie noch die Bewohner des Bahnhofgebäudes. Die Burtschen
waren alle angetrunken und hatten auch noch Flaschen mit Schnaps
in den Taschen. Sie werden wohl die verdiente Strafe für
ihre Vexungen erhalten und es ist nur zu bedauern, daß keine Polizei
zur Stelle war, die solche Hoffkisten im Reime unterdrückt. Es
ist auch hier unbedingt notwendig, dem jugendlichen Treiben der
heutigen Jugend mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Erndtebrück, 27. Dezbr. Die vom hiesigen Hilfsverein veranstaltete
Sammlung zur Unterstützung der in Not geratenen Alten, Invaliden,
Krenter, Witwen und Kranken hat ein überaus schönes Ergebnis
gehabt. Es gingen bereits annähernd 400 000 Mark ein und
liegen noch größere Beträge aus. Infolgedessen konnten einer Anzahl
Unterstützungsbedürftigen namhafte Unterstüßungen zugewiesen und
allen eine große Weihnachtsfreude bereitet werden. Wir glauben
im Sinne aller Bedachten zu handeln, wenn wir den edlen Gönnern,
sowie auch den Herren, die die Verteilung vorzunehmen hatten, an
dieser Stelle herzlichsten Dank aussprechen.

Erndtebrück, 27. Dezbr. Gestohlen wurde einem hiesigen
Einwohner im Bahnhof Palt hierseits eine Geldtasche mit erheblichem
Inhalt und wichtigen Papieren. Dieselbe hatte die Geldtasche
beim Begehen seiner Bege neben sich gelegt. Als er sie wieder
einstecken wollte, war sie verschwunden. Der Verdacht lenkt sich
gegen eine gewisse Person, der nur angetan werden kann, sich
schleynigst beim Beklohlen einzufinden, andernfalls sich, wie die
Anzeige ergibt, der Staatsanwalt mit der Angelegenheit befassen
wird.

Die Poststelle der Reichsbahndirektion Elberfeld teilt
uns mit: „Am dem Zusammenrücken der Reisenden an die
letzten Tage vor einer Karriererhöhung vorgezogen,
ist bestimmt worden, daß die einfachen Fahrkarten künftig auch
bei Tarifänderungen ihre vierstägige Gültigkeitsdauer unein-
geschränkt behalten. Hiernach kann also z. B. auf die am
31. Dezember gelösten Fahrkarten die Fahrt noch am 1., 2. und
3. Januar angetreten werden; ihre Gültigkeit erlischt jedoch am
8. Januar Mitternacht. Das gleiche gilt für die mit dem

Stempel „Rückfahrt“ bezeichneten einfachen Fahrkarten. Doppel-
karten werden zur Vermeidung von Unterschleichen am 29., 30.
und 31. Dezember nicht ausgeben. Für die Wochenkarten
beginnt am 31. Dezember 1922 die 53. Woche. Für die bis
31. Dezember gelösten Wochenkarten werden die Dezemberpreise
erhalten; die ab 1. Januar gelösten Wochenkarten für die 53.
Woche werden zu den Januarpreisen ausgeben.“

Der Westfälische Milchpreisausschuß hat, wie uns von
zuständiger Stelle mitgeteilt wird, beschlossen, den Milchpreis von
100 M. für 1 Liter ab Stall des Erzeugers für die Zeit vom 17.
bis 31. Dezember ds. Jz. beizubehalten.

Das Reichsfinanzministerium teilt soeben telegraphisch
mit, daß die Ermäßigungen nach § 46, Abs. 2 E. St. G. vom
1. Januar 1923 ab auf jährlich je 2400 M. für den Steuer-
pflichtigen und seine Ehefrau, auf 12000 M. für jedes Kind und
auf 12000 M. für Werbungskosten festgesetzt sind.

Wir verhehlen nicht, nochmals darauf aufmerksam zu
machen, daß Arzt- und Apothekerkosten der Kriegs-
hinterbliebenen nur dann bezahlt werden können, wenn
vor der Behandlung die Genehmigung des Wohlfahrtsamtes ein-
geholt wurde. Erkrankt eine Kriegswitwe, eine Waise oder
ein Kriegselement plötzlich, so kann der Antrag auf Übernahme
der Kosten auch während der Behandlung von den Angehörigen
des Erkrankten, von dem Arzt usw. gestellt werden. In den
Anträgen soll angegeben sein, ob es sich voraussichtlich um eine
kurze oder längere Krankheit handelt, ferner die Art der Erkrankung.
Möglichst ist auch eine ärztl. Bescheinigung beizufügen, daß die
Behandlung zur Erhaltung der Gesundheit erforderlich ist. Die
Anträge werden am besten an den Ortsausschuß (Bürgermeister
und Amtmänner, bei Verlegung: Bezirksleiter Sauer) gerichtet.
Der Ortsausschuß wird dafür sorgen, daß die Anträge sofort
an das hiesige Wohlfahrtsamt gelangen. Von da aus erhält
der Antragsteller schriftlichen Bescheid, ob die Kosten übernommen
werden. Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß
Rechnungen, die dem Wohlfahrtsamt eingereicht werden, ohne
daß die Genehmigung beiliegend oder beantragt ist, unbegahlt
bleiben müssen. Arzt- und Apothekerkosten der Kriegsbeschädigten
können vom Wohlfahrtsamt nicht getragen werden. Den Kriegs-
beschädigten steht nach dem Reichsverordnungsrecht freie ärztl.
Behandlung durch die Krankenkassen zu. Jeder verdächtige Be-
schädigte wendet sich an die für ihn zuständige Kasse. Nicht-
verdächtige Kriegsbeschädigte erhalten durch die Allgem. Orts-
krankenkasse nach Vorzeigung ihres Rentenbescheides ärztl. Behand-
lung.

Geldentwertung und Waren-
preise. Die Frage des Wiederbeschaffungspreises be-
schäftigte das Reichsgericht in zwei Fällen, in
denen der Inhaber eines Konfektionsgeschäftes und der
eines Mantelgeschäftes zu 30 000 beziehungsweise
10 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren, weil
sie bei der Auszeichnung der Ausstellungsgeld im
Schaukasten 139 beziehungsweise 66,5 Prozent zuge-
schlagen hatten. Der Vertreter des Reichsanwalts be-
antragte Aufhebung des Urteils und Zurückverweisung
der Sachen an das Landgericht Gera. Die Zubilligung
eines entsprechenden Preisausschlages müsse erfolgen u.
könne auch geschehen, ohne daß das Reichsgericht seinen
bisherigen Standpunkt der Ablehnung des
Wiederbeschaffungspreises aufzugeben brauche. Der
Kaufmann solle und müsse in die Lage versetzt wer-
den, seine Waren mit dem Preis auszu-
zeichnen, der infolge der Geldentwertung
seit dem Einkauf dem Einkaufspreis ziffernmäßig ent-
spreche. Diesen Faktor der Geldentwertung habe das
Landgericht ganz außer Acht gelassen. Die Zubilligung
des vollen Wiederbeschaffungspreises könne
schon deshalb nicht geschehen, weil nach der
Richtung eine Minderung nur im Wege der Ge-
gebung, nicht aber der Gesetzesauslegung möglich sei.
Das Reichsgericht erkannte gemäß dem Antrag der
Reichsanwaltschaft.

Bermischte Nachrichten.

Marburg, 24. Dez. (Ein räuberischer Über-
fall.) Am Freitag früh gegen 11 Uhr wurde bei dem Haupt-
postamt ein räuberischer Überfall ausgeführt, wie man ihn in
einer Stadt wie Marburg nicht für möglich halten sollte. Ein
Angeklagter einer hiesigen Fabrik wurde nämlich in dem Augen-
blick, als er bei dem Hauptpostamt in der Höflichkeit anlangte,
von einem unbekannten Mann so heftig vor den Leib getreten,
daß er sich nicht mehr helfen konnte. Der Strohknecht entfiel
ihm dann die Brieftasche und lief fort. Es soll sich um über
eine halbe Million handeln, die ihm in die Hände fielen. Die
polizeilichen Ermittlungen wurden sofort aufgenommen.

Zweibrücken, 20. Dez. Für die Verelen-
dung unferer Jugend hat hier die Unter-
suchung der Schulenkinder der im Jahre 1916, also wäh-
rend des Krieges geborenen Kinder durch den Schul-
arzt einen neuen erschreckenden Beweis geliefert. Die
Untersuchung hat ergeben, daß der Ernährungszustand
der Kinder im Grenzgebiet noch schlechter ist als der
jenige der Kinder im übrigen Deutschland, da durch
die nicht genügend geschlossenen Grenzen die Lebens-
mittelversorgung der Bevölkerung der Grenzgebiete noch
schwieriger ist als im übrigen Deutschland. Wie der
Schularzt in der letzten Stadtratssitzung mitteilte, wur-
den als genügend ernährt nur 32,5 Prozent der unter-
suchten Kinder befunden.

Der reuige Dieb. Ein Konfliktrengeschäft in
Zilsit erhielt dieser Tage einen Brief, über den der
Geschäftsinhaber tatsächlich erstaunt sein mußte, denn
in diesem Schreiben teilte ein Ungeannter mit, daß
er im Winter 1919 5 bis 7 Pfund Bonbons geklaut
habe. Der Geschäftsmann hatte davon keine Ahnung.
Der reuige Dieb schrieb: „Ich habe mich zum Herrn
und Heiland bekehrt und muß Ihnen die Schuld ent-
richten und um Ihre Vergebung bitten. Ich weiß
wohl keinen genauen Preis, will Ihnen aber durchaus
genügend entrichten, wie es in der Bibel vom lieben
Gott bestimmt ist. Ich will 7 Pfund rechnen, Preis
1919 zu 30 Mark gleich 210 Mark, Zinsen 3 Jahre
zu 10 Prozent 63 Mark gleich 273 Mark und ein Zins-
tel gleich 327,60 Mark. Da die Bonbons auch teuer
gewesen sein können, übersende ich Ihnen hiermit 500
Mark und bitte um gütige Annahme.“ Dem reuigen
Sünder ist vom Geschäftsinhaber verziehen. Trotz sei-
ner Bekehrung zeigt sich der Dieb immer noch als ge-
ter Rechner, aber wenig mutig genug, seinen Namen
zu nennen.

Dollarkurs am 23. 12.: 6907.

Am 24. ds. Mts., abends 5 1/4 Uhr entschlief unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister Georg Weber

nach vollendetem 86. Lebensjahre, im Aufblick auf seinen Erbsen. Um stille Teilnahme wird gebeten. (Gd. Joh. 17, Vers 24.)

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

L. Weber.

Sesselbach, den 25. Dezember 1922.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 28. ds. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute Abend 7 1/4 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter u. Urgroßmutter,

Witwe Heinr. Roth

Karoline geb. Frank

im 82. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Banfe, Langendreer, Siegen, Düsseldorf und Hagen, den 25. Dezember 1922.

Die Beerdigung findet am Freitag den 29. Dezember, nachm. 1 1/4 Uhr statt.

Transmissionen,

Wellen, Ringschmier-, Steh- und Hängelager, Wankkonsole, Kupplungen, Stellringe, gußeiserne Riemscheiben, Holzriemenscheiben, Kreisfägelager, Kreisfägen, Schleifmaschinen, Schleifscheiben

sowie sämtl. Transmissionsteile in allen Dimensionen stets ab meinem großen Lager oder kurzfristig lieferbar. Lagerbesuch erbeten.

Wilh. Jung, Maschinenfabrik, Geisweid, Telefon 1038. Dirlenbacherstraße.

Benzin u. Benzol

sowie

Auto- u. Motorenöle, Getriebefette u.

für Personen- und Lastwagen, sowie für stationäre Motoren liefert vorteilhaft ab Lager Siegen

Ernst Reinhard

Abtlg. Benzin und Benzol

Telef. 172/173 Gelsenkirchen Telegr. Reinhardus

General-Vertreter: Ernst Geiser, Siegen
Röblinger Str. 26. Telefon 345.

Bezirksvertreter: Max Hinz, Laasphe
Telefon 36.

Die Ergänzungswahl zur Handelskammer in Arnberg im Wahlbezirk Wittgenstein findet statt am 29. Dezember 1922 im Hotel Wittgensteiner Hof (Dürk) zu Grndtebrück von 5 1/4—7 1/4 Uhr nachm.

Es wählt nur die Wahlgruppe Industrie. Wiederwahl des ausscheidenden Kammermitgliedes ist zulässig.

Der Wahlkommissar:
gez. Frhr. v. Wittgenstein.

Die Zeit

mit Industrie- und Handelsblatt
Zentralorgan
der Deutschen Volkspartei
ist

das Blatt für politischen u. wirtschaftl. Aufbau,
das Blatt für nationale Erneuerung,
das Blatt für freies geistiges Deutschtum, für
deutsche Kunst und Wissenschaft,
das Blatt für planmäßige Entwicklung u. Wieder-
aufbau von Handel u. Industrie,
das Blatt für Jugendberufshilfe und Sport,
für die Frau im Haus u. öffentl. Leben.

Sonderbeilagen:

„Zeitstimmen“, „Schaffende Jugend“
u. a.

Bestellungen bei allen Postanstalten (10. Nachtrag Postzeitungsliste 1922) oder direkt bei der Geschäftsstelle Berlin SW 48, Wilhelmstr. 8/9.

Achtung!

Achtung!

Nur 1 Tag in Laasphe

Donnerstag den 28. Dezember

kaufe und zahle die höchsten Preise für

alte Gebisse

einzelne Zähne bis 600 Mark
ganze Gebisse (je nach Ausführung) bis 20 000 Mark
Brennstifte (je nach Größe) bis 5000 Mark.

Auswärtige erhalten Frachtvergütung.

Besuchszeit von 10—6 Uhr, in Laasphe,
Hotel Schäfer am Bahnhof.

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise.)

Pianos

Flügel - Harmoniums

Verkauf an Private.

Roth & Innis

Hof - Piano- u. Flügelabrik

Siegen. W.

Filiale: Berlin

Hardenbergstr. 14.

Bahnhofstrasse 29.

NB. Eintauch u. Ankauf v. gebrauchten Instrumenten.

Stimmungen und Reparaturen.

Laasphe Lichtspiele

Freitag den 29. Dezember
abends 7 1/2 Uhr

Das

Indische Grabmal

2. Teil.

Der Tiger von Eschnapur.

Gute Streichmusik

Es ladet ein

Paul Fuchs.

Weiskalischer Hof

Unsere

Ia. Lederfette

Vaseline

sind erstklassig

Tranfette

Schmidt & Hoffmann, Fabrikation u. Vertrieb
Lsgu. Ole u. Fette Sesselbach, Kr. Wittgenst.

In unser Handelsregister A sind folgende Firmen eingetragen unter Nr.:

60: Adolf Schäfer in Niederlaasphe -- Inhaber
Kaufmann und Gastwirt Adolf Schäfer daselbst --
am 25. Nov. 1922;

61: Moritz Rosenbaum in Laasphe -- Inhaber
Kaufmann Moritz Rosenbaum daselbst -- am
27. Nov. 1922. Der Ehefrau Moritz Rosenbaum,
Johanna geb. Stern, hier, ist Procura erteilt;

62: Max Rosenbaum in Laasphe -- Inhaber
Kaufmann Max Rosenbaum, daselbst -- am
14. Dezember 1922. Dem Kaufmann Siegfried
Rosenbaum in Laasphe ist Procura erteilt.

Amtsgericht Laasphe,
den 20. Dezember 1922.

: Rofa :

die einfachste

Schreibmaschine

für Büro und Privat.

: Dauernd sichtbare Schrift. :

Druckkraft u. unverbindl. Vorführung d. die Vertreter

Gebr. Weyand, S. m. Weidenau-Sieg
Fernruf 1123 Amt Siegen.

Wollen Sie Brennstoff sparen,
dann kaufen Sie einen Kachelofen.

Jeder Brennstoff verwendbar!

Alle Größen und Farben vorrätig!

Kaiser & Roth, Marburg a. L.

Für die zahlreichen Glück-
wünsche anlässlich unserer
Verlobung sagen wir allen
unsern herzlichsten Dank.

Ludwig Stegmüller,
Lina Schäfer.

Laasphe, 27. Dez. 1922.

Heute abend 8 Uhr

Monatsversammlung.

Um vollzähliges Erscheinen
bittet Der Vorstand.



Turnverein Laasphe.

Donnerstag den 28. 12.,
abends 1/2 9 Uhr

Versammlung.

Der Vorstand.



Ein zuverlässiges, christl.

Mädchen,

welches außer Hausarbeit
auch eine Kuh mit versorgen
kann, zum 1. Jan. gesucht.

Frau W. Hundhausen.
Weidenau-Sieg.

Zu Neujahr zwei ältere

Mädchen

gesucht.

Frau Paul Harr,
Gastwirt,
Niederfelden (Sieg).

Holzkohlen

sowie

Brennholz

tausend zu kaufen gesucht.
Berg-Märk. Kohlenhandels-
gesellschaft Stracke & Co.,
Barmen.

Fernsprecher 6177-78-79.
Telegrammadresse: Marktholz.

In Grndtebrück
findet der Verkauf mittags
beim Gasthof Vornhof statt.

Die erkannte Person, die mir
am 17. ds. Mts. im Gast-
hof Patt die Geldtasche
mit Inhalt gestohlen hat,
wird hierdurch aufgefordert,
die Tasche nebst Inhalt
innerhalb 3 Tagen wieder
zurück zu bringen, andernfalls
der Diebstahl dem Staats-
anwalt angezeigt wird.

Invalide Wilh. Stöcker,
Grndtebrück.